

Jeder sichert sich ab

GESPRÄCH

*Ausgeprägtes Harmoniebedürfnis: Das war der Titel zum Gespräch über die Oberösterreichische Baukultur, das wir 2002 im Architektur- und Bauforum publizierten. Davon ist heute nicht mehr viel zu spüren. Das Klima ist rau geworden, für architektonische Spitzenleistungen sowieso, aber auch im Alltag des kommunalen Wohnbaus, der immer restriktiveren Spielregeln unterworfen ist. Vermisst werden übergeordnete raumplanerische Visionen ebenso wie starke öffentliche Bauherren, die ihre Verantwortung wahrnehmen. Der Landeshauptstadt attestiert man fehlende städtebauliche Lenkung und eine Ausdünnung der Bauverwaltung, die sich wirtschaftshemmend auswirkt. Wird der anstehende Generationswechsel bei Politikern und Bürgermeister*innen eine Wende bringen, vielleicht sogar ein Bündnis für Qualität?*

von Barbara Feller und Christian Kühn (Architektur Stiftung Österreich)

Beginnen wir mit dem Thema Wohnbau. In den letzten Jahren gab es in diesem Bereich kein oberösterreichisches Projekt, das mit einem Architekturpreis ausgezeichnet wurde. Warum ist das so?

Schön (WS): Das Klima für gestalterische Spitzenleistung ist in Oberösterreich nicht präsent. Der Wohnbau funktioniert bei uns zwar gut, er bewältigt die Standardanforderungen, hat aber eben offensichtlich nicht die Kraft, österreichweit preiswürdige Spitzen zu erreichen.

Koppelstätter (FK): Im geförderten Wohnbau ist der Spielraum für die Planer mit dem „Standardausstattungskatalog“ immer enger geworden. Im Moment können die Architekten nicht mit innovativen Lösungen punkten, weil der Bauträger relativ genau zu wissen glaubt, was er sicher an den Mann und an die Frau bringen kann.

Die Architekten haben sich in den letzten Jahren viele Dinge aus der Hand nehmen lassen.

Kann man im geförderten Wohnbau in OÖ noch gute Details umsetzen oder ist alles zu Tode normiert?

WS: Wir haben natürlich sehr viele Einschränkungen, Limits für Baukosten und Mieten und sehr restriktive Vorgaben wie Bauordnung, Normen, OIB-Richtlinien. Und anders als in anderen Bundesländern fehlt in OÖ der frei finanzierte Mietwohnungsbau als Regulativ.

Schimek-Hickisch (OS-H): Die Kreativen sind immer weniger am Bauen beteiligt, das bringt uns in eine gewisse Eintönigkeit.

Hartl (NH): Das ist zum Großteil von den Architekten selbst verschuldet. Die Architekten haben sich in den letzten Jahren viele Dinge aus der Hand nehmen lassen. Viele Leistungen werden jetzt von den großen Wohnbaugesellschaften besetzt und dann bleibt nur mehr ein ganz kleiner kreativer Teil übrig. Für die Architektur ist das eine Katastrophe. Aber da müssen die Architekten schon auch bei den eigenen Büros anfangen. Es reicht nicht mehr irgendwelche Entwürfe zu machen, da muss ich mich halt von der Gestaltung bis hin zur Vermarktung mit Allem auseinandersetzen.

Böker (UB): Wir haben als Gemeinde bei öffentlichen Bauten immer die Bauherrn-Funktion selbst übernommen und nicht an einen Bauträger delegiert. Das war uns wichtig, auch um auch eine Authentizität zwischen Gebäude und Benutzer zu schaffen.

OS-H: Aber das ist nicht die Regel. Früher war es üblich, dass ein Kommunalbau über einen Wettbewerb errichtet wird. Das ist erodiert, aufgrund des finanziellen Drucks auf die Gemeinden. Wir haben keine offenen Wettbewerbe mehr, nur noch geladene, meist parallel schon einen Generalübernehmerwettbewerb.

Heißt das, die Architekten haben es nicht geschafft das Image loszuwerden, dass es mit ihnen teurer und komplizierter wird?

OS-H: Ja, absolut. Aber hier muss ich schon ergänzen, dass dies nachweislich nicht der Fall ist – es gibt Projekte, die ohne Generalübernehmer wesentlich günstiger waren.

WS: Interessant wäre ja die Frage, ob die Kosten nach einhalb Jahren Erfahrung mit dem „Standardausstattungskatalog“ gesunken sind – meines Wissens nach nicht. Wir haben indexbereinigt immer noch dieselben 1.560 Euro pro Quadratmeter.

Im Gespräch vor fünfzehn Jahren hat Peter Riepl behauptet, dass es keine Konzepte für die wachsenden Siedlungsgebiete außerhalb der traditionellen Stadt gibt. Was sagt die Raumplanung heute dazu?

Mandlbauer (AM): Diese Zwischenräume haben mittlerweile unterschiedlichste Namen (Zentralraumregion Linz-Südwest, Powerregion Enns-Steyr). Unsere Versuche in den letzten fünfzehn Jahren, die Stadt Linz zu einer stadtreionalen Planung zu bewegen, sind auf der politischen Ebene durchwegs gescheitert, das muss man ganz offen sagen. Daher hat diese Zwischenstadt mittlerweile als eigene Region, ohne die Beteiligung von Linz, planerisch zu arbeiten begonnen.

WS: In den letzten fünfzehn Jahren ist es dort nochmal um

die Hälfte dichter geworden. In den Linz-Landgemeinden wie Ansfelden und Traun gibt es lobenswerte Initiativen, Fahrradverbände usw., aber wenn Sie durch das Gebiet durchfahren, ist das doch eine einzige Wurst. In dieser Zwischenstadt kann man keine Ränder mehr erkennen.

OS-H: Über die Bedeutung von Regionalplanung ist leider kaum ein Bewusstsein vorhanden. Und auch in der Berufsgruppe haben nur wenige Kollegen das als Hauptthema, ebenso wenig ist es auf politischer Ebene vorrangig. Die Ortsplaner sind meist zu Erfüllungsgehilfen der Gemeinden geworden.

UB: Aus der Praxis einer Gemeinde kann ich sagen, dass es sehr stark vom Bewusstsein der Bürgerinnen und Bürger abhängt, aber vor allen Dingen auch von der Verwaltung in einer Gemeinde. Wir brauchen dort Spitzenleute mit guter Ausbildung, aber wir können keine entsprechenden Gehälter zahlen.

Forster (RF): Man sollte die Dinge beim Namen nennen, in OÖ ist der Wirtschaftslandesrat auch für Raumordnung zuständig. Das war immer so und gibt der Sache natürlich einen ganz besonderen Dreh. Die Raumordnung hat sich zu einem großen Interventionszirkus entwickelt und die Bürgermeister nutzen das im großen Maß für ihre eigenen Interessen – heißt so viel wie die Wünsche der Bürger nach Baulandwidmung zu erfüllen.

OS-H: Das betrifft nicht nur Wohnen, sondern auch Gewerbe. Wenn man durchs Land mit seinen ausufernden Gemeindegrenzen fährt, fragt man sich ja nach einer übergeordneten Leitlinie, nach einer Idee, was man mit Landschaft und Kulturraum will. Da wäre es notwendig disziplinübergreifend einen Leitfaden zu finden und zu leben. Das ist in der derzeitigen Konstellation – sowohl in den Abteilungen im Land als auch in der politischen Zugehörigkeit – nicht zu schaffen. Da bräuhete es übergeordnete Visionen, Interessen, Motivation.

AM: In unserer Rechtsstruktur können wir in ganz Österreich die Zwischenstadt planerisch und politisch nicht abbilden. Das ist verfassungsrechtlich schwierig bis unmöglich.

WS: Um ein konkretes Beispiel zu nennen: An der Stadtgrenze innerhalb von Linz haben wir die Vorschrift, einen PKW-Stellplatz pro Wohnung zu bauen. Einen Meter weiter, in Leonding sind es zwei. Mühsam ist es jetzt gelungen, diesen Wert in Ansfelden auf 1:1,7 hinunter zu verhandeln.

Die Ortsplaner sind meist zu Erfüllungsgehilfen der Gemeinden geworden.

Pollak (SP): Aber mit der Vision Rheintal ist das in Vorarlberg schon versucht worden und hat nach meiner Einschätzung auch etwas bewirkt. Wir als Universität werden leider immer nur dann gefragt, wenn es darum geht etwas zu machen, was nicht wirklich schwerwiegend ist, was niemandem wehtun. Aber in diese Konzepte und Entwicklungspläne werden wir überhaupt nicht eingebunden und das finde ich eigentlich sehr sehr schade. **Kommen wir von der strukturellen Planung zum Ortsbild. Es gibt in OÖ Ortsbildbeiräte für mehrere Viertel – was versucht OÖ mit dieser Maßnahme zu erreichen?**

RF: Es ist ein Angebot des Landes, das sich an alle Gemeinden richtet, die keinen eigenen Gestaltungsbeirat haben. Die können sich einen Beirat („fliegender Beirat“) für einzelne Fälle mieten, wenn sie Bedarf für fachliche Beratung haben.

OS-H: Das erscheint mir als ein wesentlicher Knackpunkt. Die fachliche Kompetenz in der zuständigen Verwaltungsebene ist teilweise gar nicht vorhanden, einfach weil es Gemeinden gibt, die nicht einmal ein Bauamt haben. Aber gerade die Gemeindepolitik ist tatsächlich für viele Fragestellungen der Dreh- und Angelpunkt. Wenn es dort Interesse und Bereitschaft gibt, dann können ganz tolle, innovative Dinge entstehen.

Was macht das afo (architekturforum oberösterreich), um den Bürgermeister*innen zu helfen?

FK: Da haben wir sicher noch Potenzial. Nach meiner sechsjährigen Periode als Leiter soll das afo eine selbstverständliche Anlaufstelle in baukulturellen Fragen sein, auch für Bürgermeister.

WS: Nach meiner Einschätzung geht es ja nicht nur um große Neubauten, sondern vielfach auch um die kleinen Dinge im Alltag. Dazu braucht es kritisches Bewusstsein – da liegt viel drinnen, was nicht viel Geld kostet und die Gemeinden prägt. Man muss im Kleinen anfangen, um dieses Kulturbewusstsein überhaupt zu schaffen. Man kann nicht hinter jedem Gartenzaun einen Geschmackspolizisten stellen.

UB: Es braucht Öffentlichkeitsarbeit und vor allem bewusstseinsbildende Maßnahmen bei der Bevölkerung, Exkursionen und Experten, die man sich zu Vorträgen in die Gemeinde holt. **Das heißt, sie hatten in Ihrer Gemeinde ein Budget für Baukulturbildung reserviert?**

UB: Wir haben zumindest für einen Gestaltungsbeirat ein OK bekommen und haben auch für den Ortsplaner entsprechende Mittel. Aber bei der Planung einer Ortsstraße einen Architekten zu beauftragen, braucht Überzeugungsarbeit, „weil das kann ja eh der Verkehrsplaner“. Tut mir leid, das kann er nicht. Er kann die Möblierung nicht, er kann nicht wissen, wie die Oberflächen aussehen. Da braucht's ein anderes Wissen, eine Haltung.

Man muss im Kleinen anfangen, um dieses Kulturbewusstsein überhaupt zu schaffen.

Wir haben jetzt sehr viel über 442 Gemeinden im Land gesprochen, aber fast nicht über Linz, außer dass die Stadt nicht mit dem Umland kooperieren will. Gibt es in Linz keine dringenderen Themen?

OS-H: In Linz ist uns der klassische Baudirektor vor zirka 15 Jahren abhandengekommen. Es gibt die Stadtentwicklungsdirektion, es gibt natürlich die Fachabteilungen, aber es fehlt für Linz der städtebauliche Rahmen, die städtebauliche Lenkung, die fachkundige Begleitung. Die vielfältigen Aspekte des Themas Baukultur sind der politischen Beliebigkeit überlassen. Und parallel dazu erlebe ich momentan durch die Magistratsreformen eine extreme Verengung der Verfahren und eine Ausdünnung der Bauverwaltung, die wirklich schon wirtschaftshemmend sind.

Wie sehen Sie die Zukunft der Baukultur in OÖ?

NH: Wir müssen auf die überbordenden Vorschriften reagieren, weil wir natürlich wissen, dass sie das Bauen enorm verteuern. Und ich bemerke auch, dass sich die Lebenszyklusbetrachtung von Bauwerken in den Köpfen vieler Bauherren wieder völlig verabschiedet hat, eine sehr negative Entwicklung.

OS-H: Alle Themen, die wir heute diskutiert haben, haben einen sehr politischen Faktor. Wir haben sehr traditionelle Strukturen, aber wir stehen in einem Umbruch. Es gibt einen Generationenwechsel in der Politik, wir erleben ganz junge Bürgermeister, die anders an die Dinge herangehen. Im direkten Umfeld meines beruflichen Alltags sehe ich, dass wir uns besser vernetzen müssen. Es werden fast nur Generalplanungsleistungen vergeben, das heißt, ich muss schon deshalb aus meiner Zelle hinaus und sehe das total positiv.

AM: Mein Erleben ist ein ganz anderes: ein immer stärkeres, verhärtetes Verkrusten. Jeder zementiert sich in seinen individuellen Vorschriften ein, die werden immer rigider und differenzierter, jeder sichert sich ab.

OS-H: Deswegen brauchen wir ein Bündnis für Qualität: in der Gestaltung, bei der Ausführung, bei den Kosten. Und natürlich Bewusstseinsbildung in der Politik.

Die Langfassung des Gesprächs finden Sie unter: www.architekturstiftung.at/Zum_Nachlesen

Teilnehmer
Ulrike Böker (UB) Seit Herbst Landtagsabgeordnete der Grünen für die Bereiche Baukultur, Wohnbau. Davor 12 Jahre Bürgermeisterin in der Marktgemeinde Ottensheim.
Roland Forster (RF) Architekt und Mitarbeiter des Landes in der Abteilung Raumordnung für den Ortsbildbeirat und die Beratung der Gemeinden, mit Schwerpunkt im öffentlich geförderten Segment.
Norbert Hartl (NH) Bauunternehmer in OÖ, Landesinnungsmeister für die Wirtschaftskammer Bau sowie Lektor an der FH Wels.
Franz Koppelstätter (FK) Seit Herbst 2015 Leiter des afo architekturforum oberösterreich.
Andreas Mandlbauer (AM) Mitarbeiter in der Abteilung Raumordnung im Bereich Landes- und Regionalplanung.
Sabine Pollak (SP) Architektin mit Büro in Wien und seit 2008 Professorin an der Kunstuniversität Linz für Architektur und Urbanistik.
Olivia Schimek-Hickisch (OS-H.) selbstständige Architektin in Linz und seit vielen Jahren in der Berufsvertretung tätig.
Wolfgang Schön (WS) Geschäftsführer der WAG, dem größten Immobilienunternehmen in OÖ.